

Liebe Leserinnen und Leser,

Himmelfahrt hat es schwer. Da ist zum einen die Umdeutung dieses christlichen Festes in einen säkularen Feiertag, den „Vatertag“. Viele Väter unternehmen tatsächlich an diesem Tag gerne etwas mit ihren Kindern. (Dass manche hingegen dem Alkohol in exzessiver Weise zusprechen, ist leider auch wahr.) Die allermeisten Zeitgenossen werden sich an diesem Tag einfach ausruhen und die herrliche Natur genießen.

Himmelfahrt hat es schwer, auch durch seine christliche Konkurrenz. Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Erntedank: all diese Feste erzählen von Gott auf anschauliche Weise, von Krippe, Kreuz, dem leeren Grab und der reichen Ernte. Aber Himmelfahrt?

Hinzu kommt, dass das Neue Testament uns den Abschied Jesu aus der Welt wie einen historischen Vorgang schildert, den Augenzeugen erlebt und später berichtet hätten. Verständlich, dass man als Hörer von heute Schwierigkeiten damit hat, sich vorzustellen, ob und wie das geschehen konnte: Jesus auf einem Berg, umringt von seinen Jüngern, vor ihren Augen von einer Wolke umhüllt und für immer in den Himmel aufgenommen?

Wer diese Szene für unvorstellbar oder gar unglaubwürdig hält, dem hilft vielleicht die Überlegung, dass die Bibel mit Geschichten, Liedern und Symbolen versucht, das Unvorstellbare sichtbar zu machen. So ist die Geschichte von Christi Himmelfahrt im Kern eine Beschreibung unseres Verhältnisses zu Gott: Er herrscht im Himmel, und nicht wir. Er ist uns mit seiner verborgenen Gegenwart nahe. Jesus ist nach seinem Tode und nach seiner Auferstehung nicht einfach fort, abhanden gekommen, verschwunden, vielmehr: Er hat einen Ort, und zwar nicht irgendeinen, sondern den Himmel, der in der biblischen Zeit die Sphäre war, von die wir Menschen ausgeschlossen waren, die wir nicht analysieren und untersuchen konnten. Und dort, im „Himmel“, nimmt er seinen Platz zur Rechten Gottes ein, was so viel bedeutet wie: Christus hat nun vollen Anteil an der göttlichen Macht.

Der Himmel, der in diesem Frühjahr so ungewöhnlich und unversehrt strahlend-blau leuchtet, galt den Menschen der biblischen Zeit als Region Gottes: Unerreichbar für die Menschen, erhaben und hoch überwölbt er das irdische Leben. „Von oben“ kamen Tau und Regen, Wind, Wärme und Licht, kurz: all das, was als Segenskraft verstanden wurde, die Gott freigebig schenkt. Dass Gott seinen „Thron“ im Himmel hat, wird im Alten Testament in vielen Psalmen besungen. Aber wie hätten die Menschen – vor dem Beginn der naturwissenschaftlichen Erforschung der Gestirnwelt und des Kosmos – anders über den Himmel denken können?

Löst man sich von einem buchstäblichen Verständnis der biblischen Texte, dann kann auch das Fest Christi Himmelfahrt einen tiefen und guten Sinn für uns gewinnen: Unser Leben führen wir nicht allein, nur auf uns gestellt, sondern unter einem „Himmel“, der es gut mit uns meint. Unter „Himmel“ verstehen wir dann die verborgene Gegenwart Gottes, in der Christus, unser Bruder und Freund, lebt und Leben schafft. Zum Beispiel dadurch, dass er seinen Jüngerinnen und Jüngern den Auftrag gegeben hat, seine Botschaft weiterzugeben und Hoffnung, Mut sowie den Impuls der Nächstenliebe zu verbreiten.

Christi Himmelfahrt, so verstanden, kann unser Vertrauen stärken, dass wir von Gott Segen erwarten dürfen und das Leben nicht als einen harten Kampf auffassen müssen. Und dass

wir trotz der irdischen Begrenztheit, die zu uns gehört, schon jetzt mit dem Himmel verbunden sind: mit dem Gott, der uns mit seinem Willen und seiner Liebe nahe ist. Verborgener, aber liebevoll zugewandt und voller Segen.

Einen fröhlichen Himmelfahrtstag wünschen Ihnen Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer und Pfarrer Dr. Bernhard Neuschäfer